

Obdachlose von der Straße lesen.
1,90 Euro, davon 95 Cent für den/die VerkäuferIn

*Wir wünschen allen
LeserInnen
ein gutes, gesundes
und engagiertes
neues Jahr.*



Auslaufmodell Mensch

Schaffen wir uns selbst ab?



Hagen Rether
Benefiz für
fiftyfifty:
Sauerkraut
im Kopf
S. 3



**Lebensmodell
Minimalismus:**
Überdruss
am
Überfluss
S. 6



**Tierarzt für
Obdachlosen-
hunde:**
Der moderne
Dr. Dolittle
S.22

Liebe Leserinnen und Leser,



Hubert Ostendorf, Mitgründer von *fiftyfifty*

Wir danken für Ihre Spende.
 Unser Spenden-Konto lautet:
 Asphalt e.V.,
 IBAN: DE 3536 0100 4305
 3966 1431
 BIC: PBNKDEFF

fiftyfifty-Beirat: Ingrid Bachér,
 Schriftstellerin / Prof. Dr. Ulrike
 Eller-Rüter, Hochschullehrerin, /
 Rainer Felkl, Rechtsanwalt / Maria
 Fischer, Unternehmerin, Personal-
 beraterin / Jasmin Hahn, Schauspie-
 lerin / Peter Martin, Dipl. Kaufmann,
 Autor / Elvira Nagel, *fiftyfifty*-Verkäu-
 ferin / Martin Paul, *fiftyfifty*-Verkäufer /
 Berndt A. Skott, Karikaturist

das *fiftyfifty*-Jubiläumjahr ist vorbei, das neue Jahr beginnt. Was wird es bringen? Wird unsere Gesellschaft die Herausforderungen des Flüchtlingsdramas bewältigen? Werden wir weiterhin mehrheitlich mit einer Willkommenskultur rechten Abschottungstendenzen entgegentreten? Werden wir rechtsradikale Stammtischparolen und Gewalt gegen Flüchtlinge, Minderheiten und auch Obdachlose abwehren können? Werden wir weltweit den Prozess der zunehmend ungerechten Verteilung der Güter umkehren, auf dass die Armen bessere Chancen haben und die Reichen mehr zum Gemeinwohl beitragen? (Die Hilfsorganisation „Oxfam“ hat ausgerechnet, dass in diesem nun begonnenen Jahr das reichste 1 Prozent der Menschheit mehr besitzt, als der Rest der Welt.) Werden wir von *fiftyfifty* einen bescheidenen Beitrag zur Umkehr dieses Prozesses leisten können?

Werden wir von *fiftyfifty* uns weiterhin Gehör verschaffen können gegen Tendenzen, Obdachlose in ihrer Würde zu beschneiden und in ihren Rechten einzuschränken? Werden wir genügend Spenden bekommen, um unsere ehrgeizigen Projekte weiter zu finanzieren und zu entwickeln? (Nach dem Verkaufserfolg mit Benefiz-Kunst beim e.on-Konzern erhalten wir so gut wie keine Zuwendungen mehr). Werden wir es schaffen, der zunehmenden Wohnungsnot mit weiteren Appartements und politischem Engagement zu begegnen? Wird es uns gelingen, die Auflage dieser Zeitung weiterhin auf hohem Niveau zu halten und den Trend umzukehren, dass viele Menschen nur noch eine Münze geben, statt das Blatt zu kaufen? Werden wir ein Klima der Toleranz und Nächstenliebe schaffen, damit Obdachlose weniger ausgegrenzt werden und mehr Chancen erhalten? (Auch dazu dient diese Zeitung mit vielen interessanten und engagierten Artikeln.)

Werden wir es weiterhin schaffen, konsequent gegen Rassismus aufzustehen - im Bündnis mit all den Partnern, die rechte Aufmärsche kritisieren und Gegendemos organisieren? Werden wir unsere Verkäufer ausländischer Herkunft ausreichend vor gewaltsamen Übergriffen schützen können?

Werden wir auch nach 20 Jahren und zum Teil langjähriger Mitarbeit bei *fiftyfifty* weiter ein offenes Herz für die uns Anvertrauten haben? Werden wir nicht resignieren, auch wenn uns Klienten zum wiederholten Mal wegen desselben Problems aufsuchen? Werden wir als Team weiter so hervorragend zusammenarbeiten - offen, in Fairness und mit dem richtigen Gespür für die Nöte der Kollegen?

Ich bitte Sie: Leisten auch Sie nach Ihren Möglichkeiten einen Beitrag für dieses gerade beginnende neue Jahr, das besser werden soll als das alte. Vergessen Sie die Ärmsten nicht und auch nicht die Mitmenschen in Ihrer Umgebung. Kaufen Sie bitte weiterhin diese Zeitung und empfehlen Sie sie in Ihrem Umfeld. Gehen Sie nicht ohne ein nettes Wort an den *fiftyfifty*-Verkäufern vorbei. (20 Jahre haben wir nun schon geschafft und in dieser Zeit viel erreicht. Tragen Sie mit dazu bei, dass *fiftyfifty* auch die nächsten 20 Jahre wichtige Beiträge für Solidarität und für einen guten, kritischen Journalismus leistet.)

Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben ein gesundes, erfolgreiches und vor allem zufriedenes neues Jahr.

Herzliche Grüße, Ihr

Sauerkraut im Kopf

Hagen Rether
Benefiz für fiftyfifty
7. Juni, 20 Uhr
Info & Tickets:
www.zakk.de

Von Hagen Rether

Und wir haben auch noch so ne Rhetorik drauf. Dann wird's auch nicht besser. Dann nennt man Leute „sozial schwach“ - die sind doch nicht sozial schwach, die sind ökonomisch schwach! Meiner Erfahrung nach sind oft die ökonomisch Starken sozial schwach. (...) Und nach zehn Jahren (Merkel und) dieser Hassdiskussion haben die Leute nur noch Milchbrei im Kopf. Auf der Straße sagte einer zu mir: „Herr Rether, wissen Sie, was hier unser Problem ist? Wir bauen den Juden zu viele Moscheen.“ (...) Ist doch nicht lustig. Das verrutscht den Leuten alles. Nach zehn Jahren haben wir genau das, wir haben genau

davor gewarnt, genau das passiert: Es rutscht den Leuten einfach alles weg. Die erzählen tolle Sachen, die Leute. Meine Buchhändlerin sagte zu mir: „Neulich war einer da, der hat gesagt, er hätte gerne den Kafka in einer guten, deutschen Übersetzung. Neulich war einer da, der hat gesagt, er hätte gerne nen Globus vom Ruhrgebiet.“ Ist das nicht schön? Und das sind normale Leute! Die dürfen auch wählen! Ja! Die haben auch Kinder, denen sie die Welt erklären müssen. „Willst du wissen, wo Bochum ist? Moment, ich hol mal meinen Globus vom Ruhrgebiet.“ Super. Man merkt das



gar nicht. Und die stehen unter Umständen neben dir an der Supermarktkasse und du hast keine Ahnung, dass die nur Sauerkraut im Kopf haben. Ja, wählen musste, wählen musste, Wählen ist wie Zähneputzen: Wenn du's nicht machst, wird's braun. Das geht ruckzuck. Guck mal in Frankreich! Und dann, wenn du nicht einverstanden bist mit diesen Zuständen, dann gibt es ein Füllhorn von diskreditierenden Begriffen. Von „Gutmensch“ bis „Heulsuse“, „Pazifist“, „Heul

doch, du Opfer“, was weiß ich, „Moralapostel“, „moralischer Zeigefinger“, „moralinsauer“. Auch so Alt-68er-Kampfbegriffe, die überhaupt nicht mehr verfangen, die überhaupt nicht mehr adäquat sind. Geht doch nicht um Moral! (...) Das ist doch absurd - nicht bei der Information und der Reflexion, die wir haben. Das kann doch nicht wahr sein. Moral ist das alte Denken, Moral ist relativ leicht zu haben. **ff**

Hagen Rether

...wurde 1969 in Bukarest als Sohn deutschstämmiger Eltern geboren, 1973 zog die Familie nach Freiburg im Breisgau. Rether, der seit seinem achten Lebensjahr Klavier spielt, lebt heute in Essen. Er absolvierte eine Heilpraktiker-Ausbildung und ein Studium an der Folkwang-Hochschule. „Liebe“ ist sein erstes Soloprogramm, das er ständig aktualisiert und in dem er kritisch gesellschaftspolitische Themen anspricht. Hagen Rether hat viele Auszeichnungen erhalten, unter anderem den Bayerischen Kabarettpreis, den Deutschen Kleinkunstpreis und den Deutschen Kabarettpreis.



Hagen Rether: „Meiner Erfahrung nach sind oft die ökonomisch Starken sozial schwach.“ Karikatur: Berndt A. Skott

Kulturelle Tafel-Freuden

Vereine wie KulturPottRuhr e. V. oder Kulturliste Düsseldorf machen es möglich: Auch Hartz IV-Bezieher und andere Geringverdiener können sich einen Kino-, Konzert- oder Kabarett-Besuch leisten. „Ich fühle mich wirklich aufgewertet“, sagt eine, die von dem Angebot an Gratis-Karten gern Gebrauch macht.

Gisela N. ist überglücklich: „Ich fühle mich wirklich aufgewertet“, schreibt sie per E-Mail an ihre Vermittlerin von der Kulturliste Düsseldorf. Die bietet der Hartz-IV-Empfängerin oft Gratis-Tickets an: etwa für Vorstellungen im Tanzhaus NRW oder im Theater an der Luegallee, für Filmabende in der Black Box oder Konzerte im Robert-Schumann-Saal. Begeistert war sie auch vom Gastspiel der Tanzgruppe „Tap Dogs“ im Capitol und von einem Flamenco-Abend beim Düsseldorf Festival. Das Schönste: Immer ist auch eine Begleitkarte - für eine zweite Person - im Angebot inbegriffen.

So viel Kultur geschenkt! Die Voraussetzung ist eine Registrierung bei der Kulturliste Düsseldorf e. V. mit dem Nachweis, dass das monatliche Einkommen nicht über 980 Euro netto liegt. Die Idee stammt aus Marburg, wo im Februar 2010 die erste „Kulturloge“ gegründet wurde. Die Erfinderin Hilde Rektorschek war Mitarbeiterin der dortigen Tafel. Sie hatte die Idee, nach demselben Prinzip nicht nur Lebensmittel, sondern auch Kultur zu verteilen. Theater, Kinos und andere Veranstalter stiften übriggebliebene Eintrittskarten für Personen, die es sich nicht leisten können, an einer kulturellen Veranstaltung teilzunehmen.

Noch im selben Jahr gründete Antonia Illich in Essen eine Kulturloge, die im November ihren fünften Geburtstag feierte und sich jetzt „KulturPott.Ruhr e.V.“ nennt. Der Verein ist in 13 Städten mit über 100 ehrenamtlichen Mitarbeitern aktiv und hat schon 50.000 Tickets vermittelt - auch an Menschen, die sich gar nicht für Kultur interessieren. Aber die Mitarbeiter gehen zum Beispiel zu den Tafeln und überzeugen die dort Wartenden, dass Kultur auch etwas für sie sein könnte.

Darum betonte Antonia Illich, dass von der Arbeit der Kulturvermittler nicht nur die Empfänger der Gratis-Karten profitieren: „Das, was wir tun, ist natürlich eine Dienstleistung für Menschen, die wenig Geld haben. Aber es ist auch eine Dienstleistung für die Veranstalter, weil wir Zugang zu einer Zielgruppe haben, die sie sonst nicht erreichen. Die wenigsten Kulturinstitute verstehen sich noch als elitäres Angebot für eine bildungsbürgerliche



Auch das Düsseldorfer Schauspielhaus – hier zu sehen während des Urban Art Festivals 2015 – spendiert Karten für Bedürftige. Wenngleich bisher nicht in regelmäßigen festen Kontingenten. Foto: Cless

Schicht, sondern wissen, dass sie sich massiv neuen Zielgruppen öffnen müssen. Und ich glaube sehr wohl, dass wir Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur ermöglichen, indem wir ihnen ganz deutlich sagen: auch ihr seid gemeint, auch ihr könnt es ausprobieren, ob das was für euch ist!“

Kein Wunder, dass im Ruhrgebiet schon an die 270 Kulturveranstalter bei www.kulturpott.ruhr mitmachen. Auch die noch junge Kulturliste Düsseldorf hat schon 35 „Kulturpartner“ gewinnen können, vom Zakk bis zur Rheinoper. Aber warum hat die 64-jährige Gisela N. zwar schon mehrfach Karten für das Junge Schauspielhaus angeboten bekommen, aber noch nie für das „erwachsene“ Theater oder die Oper? Hält sich die Hochkultur etwa doch noch vornehm zurück, wenn es darum geht, Habenichtse ins Haus zu lassen?

Christian Standl, Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Kulturliste Düsseldorf, glaubt das nicht: „Bestimmt nicht. Die Oper und das Schauspielhaus sind relativ neu dabei. Wir sind im Gespräch und möchten sie auch überzeugen, regelmäßig Kontingente zur Verfügung zu stellen, so wie es das Kom(m)ödchen oder die Black Box tun, die uns jede Woche vier Karten überlassen.“ Das ist einfacher zu vermitteln und entspricht auch dem politischen Anspruch der Kulturliste. Denn sie will keinesfalls eine „Reserampe“ sein, sondern setzt sich für eine kulturelle Teilhabe aller Bürger der Stadt ein. Darum sind weitere „Kultur Gäste“ herzlich willkommen, ebenso wie neue Mitstreiter (*siehe Kasten*).

Bei aller Anerkennung - an der Arbeit der Kulturlogen und Kulturlisten gibt es auch Kritik. Macht man damit die Menschen mit geringem Einkommen nicht zu Almosenempfängern? Olaf Zimmermann vom Deutschen Kulturrat hält es für eine Notlösung: „Eigentlich soll Kultur für alle zugänglich sein. Die richtige Lösung würde heißen, dass alle Menschen so niederschwellig in Kultureinrichtungen hineingehen können, dass es für sie gar kein Problem ist, egal welches Einkommen sie haben, egal welchen Beruf sie ausüben, egal welche Nationalität sie haben.“

Das Hauptproblem ist die Definition der „Bedürftigkeit“. Sobald das Einkommen die (vom Staat definierte) Grenze übersteigt, und sei es um wenige Euro, ist es vorbei mit Gratis-Tickets. Gisela N. wird im Frühjahr in Rente gehen. Sie freut sich darüber, weil es sie aus ihrer vorübergehenden Hartz IV- Existenz befreit, und weil sie ein klein bisschen mehr Geld zur Verfügung haben wird. Aber sie ist auch traurig, denn sie wird dann nicht mehr berechtigt sein, die Angebote der Kulturliste wahrzunehmen. **f**
Eva Pfister

Kulturliste Düsseldorf e. V. sucht Gäste und Helfer

Wer in den Genuss kostenloser Eintrittskarten kommen möchte, muss sich registrieren lassen, entweder direkt auf www.kulturliste-duesseldorf.de oder über einen der Sozialpartner (z. B. Caritas, Diakonie, Awo). Sehr willkommen sind auch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die etwa die Gäste anrufen und beraten, die Datenbank pflegen oder die Pressearbeit unterstützen wollen. Kontakt: ehrenamt@kulturliste-duesseldorf.de
Telefonisch ist die Kulturliste Düsseldorf (die sich auch über Geldspenden freut) erreichbar unter: 0211 / 93590868 oder 0178 / 2111882.

zwischenruf

von olaf cless

Fluchtursachen: Wir schaffen das

Haben Sie schon mal vom Initiativkreis Fluchtursachen (IFU) gehört? Nein? Das freut uns. Wir legen keinen Wert auf breites Publikum. Wir wollen schließlich ungestört und effizient arbeiten. Nur so viel: Im IFU e.V. haben sich maßgebliche Vertreter aus Wirtschaft und Politik, Militär und Medien zusammengetan, um den Gedanken zu befördern, dass zu jeder Flucht auch Fluchtursachen gehören. Wir stellen allen interessierten Persönlichkeiten Handreichungen und Textbausteine zur Verfügung, die sie für ihre Reden verwenden können. Auf diese Weise haben wir in den letzten Jahren einen flächendeckenden Erfolg erzielt: Kein Redner versäumt es darauf hinzuweisen, dass die Fluchtursachen bekämpft werden müssen. So weit Punkt 1 unserer Agenda. Punkt 2 ist stärker praxisbezogen: Der IFU arbeitet nachhaltig und hochvernetzt an der kontinuierlichen Bereitstellung von Fluchtursachen weltweit. Dabei können wir, ohne unbescheiden wirken zu wollen, auf eine beispiellose Erfolgsbilanz der letzten zehn, fünfzehn Jahre verweisen. Ohne die - vom IFU mit inspirierten - massiven Schläge in Afghanistan, Irak und Libyen stünden wir heute nicht, wo wir stehen. Und ohne unser jahrelanges Taktieren in Syrien wäre das Land nicht zur Fluchtursache schlechthin geworden. So wie es derzeit auch im Jemen geschieht, etwas abseits der Weltöffentlichkeit, dank des robusten saudischen Kampfeinsatzes. Haben Sie übrigens mitbekommen, dass die Bundesregierung kürzlich weitere Waffenlieferungen an Katar, Oman, die Vereinigten Arabischen Emirate, Libanon, Jordanien, Ägypten usw. genehmigt hat? Sie glauben doch wohl nicht, eine



Fluchtursache made
by Heckler & Koch.

solche Entscheidung wäre ohne diskrete Landschaftspflege unsererseits zustande gekommen?

Aber verwechseln Sie uns bitte nicht mit einer reinen Waffenlobby. Der IFU kümmert sich beispielsweise auch um reibungslose Agrarexporte in die armen Länder, um Fischfang vor Afrika, um transnationalen Landkauf, um Rohstoffgewinnung aller Art. Mit Interesse sehen wir diesbezüglich dem neuen deutschen Engagement in Mali entgegen.

Zu unseren Zielen gehört aber noch ein Punkt 3: Beseitigung von Fluchtursachen durch Ausrufung von immer mehr sicheren Herkunftsländern. Auf unsere Initiative wurden bereits sämtliche Balkanstaaten für sicher erklärt. Zur Stunde arbeiten wir daran, dass dies endlich auch für Afghanistan und Syrien gilt. Richtungweisend ist für uns ein Urteil aus Neuseeland: Es verweigerte einem Flüchtling aus Kiribati Asyl. Dass seine Insel aufgrund des Klimawandels absaube, sei kein triftiger Grund.

Überdruss am Überfluss

Besitz ist nicht gleich Bereicherung

Mitte der 1980er Jahre bot ein Supermarkt rund 8.000 Artikel an - heute sind es über 26.000. Mein Discounter hält über 100 verschiedene Deo-Roller und Sprays bereit. Auf wie viele Arten kann ein Mensch eigentlich schwitzen? Viel und immer mehr von allem. Viel zu viel, meint eine global wachsende Zahl junger Menschen, die sich zum Minimalismus bekennen. Weniger materieller Besitz, stattdessen ein bewussteres, von Konsumzwängen weitgehend befreites Leben.



Ein Durchschnittseuropäer soll heute 10.000 Dinge besitzen. Der volle Einkaufskorb ist ihm zum Maßstab für ein gutes Leben geworden. Weniger ist mehr - davon sind immer mehr junge Menschen überzeugt. Sie versuchen, sich von Konsumzwängen zu befreien und konzentrieren auf das Wesentliche - auf sich, ihre Mitmenschen und die Umwelt. Foto: Mark Feenstra

Die Forderung nach einem einfachen Leben ist nicht neu. Philosophen wussten es immer schon: Menschen, deren Leben vom Haben oder Habenwollen bestimmt ist, finden nicht zu sich selbst. Der Philosoph Diogenes von Sinope etwa vertrat die Meinung, dass nur der wirklich glücklich sein kann, der sich von überflüssigen materiellen Gütern und äußeren Zwängen befreit: „Es ist göttlich, nichts zu bedürfen, und gottähnlich, nur wenig nötig zu haben.“ Der Weg zu einem erfüllten Leben führt nicht über Konsum und die Anhäufung von Besitz. „Wie zahlreich sind doch die Dinge, derer ich nicht bedarf“, soll Sokrates ausgerufen haben, als er über einen Markt von Athen ging. Auch in vielen Religionen wie der christlichen, islamischen, hinduistischen und buddhistischen spielt der Verzicht auf materielle Güter als Weg zur Erfüllung seit jeher eine wichtige Rolle, etwa in Form von Askese.

Völlig unabhängig jedoch von einem gemeinsamen kulturellen, religiösen oder weltanschaulichen Fundament entscheiden sich seit einigen Jahren immer mehr junge, pragmatische Menschen für einen einfachen, fokussierten Lebensstil, der sich als Alternative zur konsumorientierten Überflusgesellschaft versteht. Sie versuchen, mit so wenigen Dingen wie möglich zu leben und nur das zu besitzen, was sie wirklich brauchen. Ausgelöst wurde dieser Trend von dem US-amerikanischen Konsumkritiker David Michael Bruno, der 2008 begann, seinen persönlichen Besitz auf weniger als 100 Dinge zu reduzieren und auf seinem Blog sowie in seinem Buch *The 100 Thing Challenge* darüber berichtete. Der Untertitel des Buches fasst seine Botschaft programmatisch zusammen: *How I Got Rid of Almost Everything, Remade My Life, and Regained My Soul*: Wie ich mich fast aller Dinge entledigte, mein Leben erneuerte und meine Seele wiedergewann. Zu den Vorreitern gehören US-Amerikaner wie Kelly Sutton mit seinem Blog *The Cult of Less* (Der Kult des Weniger) sowie Joshua Fields Millburn und Ryan Nicodemus, die ihre Erfahrungen auf *theminimalists.com* teilen und nach eigenen Angaben mehr als zwei Millionen Leser haben.

Der Minimalismus ist kein einheitliches Lebensschema. Bei allen unterschiedlichen, sehr individuellen Ausprägungen gibt es jedoch gemeinsame Grundhaltungen. Dazu gehört das Bestreben, den eigenen ökologischen Fußabdruck zu reduzieren, z. B. durch Energiesparen und Abfallvermeidung. Eine durchaus vorbildliche Haltung angesichts der Tatsache, dass von den jährlich weltweit produzierten 4 Milliarden Tonnen Lebensmitteln 1,3 Milliarden Tonnen auf dem Müll landen. Fast ein Drittel des weltweiten Ackerlands wird also dazu genutzt, Nahrung zu produzieren, die nie gegessen wird - nicht zu reden von den Auswirkungen der Überproduktion auf Klima, Bodennutzung, Wasser und Artenvielfalt.

„Zeit ist Geld“, mahnte Benjamin Franklin 1748 in seinem Buch *Ratschläge für junge Kaufleute* und forderte junge Leute auf, keine



Konsumieren bis zum Herzinfarkt. Werbung für „Bypass Burger“ im Heart Attack Grill („Herzinfarkt Grill“) in Chandler, Arizona, berühmt und beliebt für seine kolossalen Portionen mit bis zu 10.000 Kalorien pro Hamburger. Der Heart Attack Grill macht seinem Namen alle Ehre: In der Filiale von Las Vegas sind bereits zwei nimmersatte Kunden an Herzversagen gestorben.

Foto: Reuters / Joshua Lott

Ein großer Mann ist, wer ein Tongeschirr so benutzt, als wäre es Silber. Nicht weniger groß ist aber auch, wer Silber so benutzt, als sei es ein Tongeschirr. Lucius Annaeus Seneca, römischer Politiker, Dichter und Philosoph (um 4 v. Chr. – 65 n. Chr.)

ab; dabei sind sie keine Schnäppchenjäger im Sinne der „Geiz-ist-geil“-Mentalität. Sie wählen bewusst aus, statt viel und billig zu konsumieren. Bei den wenigen Dingen, die sie kaufen, legen die meisten Wert auf gute Qualität und darauf, dass sie tatsächlich einen Zweck erfüllen. Den Konsum kurzlebiger Wegwerfprodukte betrachten sie als unsinnige Zeit-, Geld- und Ressourcenvergeudung.

Was ist im Leben wichtig und was kann man streichen? Die Antworten darauf sind von Minimalist zu Minimalist verschieden, ebenso das Ausmaß des Verzichts. Die einen legen eine Anzahl von Dingen fest, die sie maximal besitzen möchten, den anderen genügt es, sich bewusst gegen Konsumzwänge zu stellen und eine Alternative zur Überflusgesellschaft zu suchen. Einige wollen unnötigen Ballast gegen einen freien Kopf eintauschen, und wiederum andere verschenken fast ihr gesamtes Hab und Gut. Zu den wenigen Dingen, die für die meisten Minimalisten unverzichtbar sind - und für die sie verhältnismäßig viel Geld ausgeben -, gehören Laptop und Smartphone. Die Geräte verschaffen den Zugang zur digitalen Welt, das als überregionale Plattform für den Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten sowie als Plattform für das Teilen und Co-Konsumieren von Produkten genutzt wird. Wenig besitzen bedeutet damit nicht unbedingt Verzicht. Auch wenn sich CDs, Bücher, Zeitschriften, Fotos und Videos nicht mehr in physischem Besitz befinden, werden stattdessen digitale Angebote wie eBooks, Streaming-Dienste oder Clouds genutzt. Durch die Digitalisierung stehen Informationen und Dateien jederzeit und überall zur Verfügung. Tausende von Dingen quasi in einem: auf dem

Smartphone oder Laptop. Es hat den Anschein, als habe die virtuelle Welt entscheidenden Einfluss auf die Möglichkeiten, heute minimalistisch zu leben. Wie unabhängig von gesellschaftlichen Zwängen man wirklich ist, wenn physischer Besitz und Konsum durch virtuellen ersetzt wird, ist allerdings fraglich.

Hans Peter Heinrich **ff**



PRINZENPAAR ZU BESUCH!

HELLO!

IM ANSCHLUSS AN DAS TRAUMKINO AM
03.02.2016 | FILMBEGINN 11 UHR
 KARNEVAL IM KINOFOYER MIT BESUCH
 DES PRINZENPAARS (AB CA. 13 UHR)

am HBF, Worringer Str. 142 Weitere Informationen unter
 Tel: 0211/630 67 01 www.ufa-duesseldorf.de

MICHAEL ROTH
 Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
 Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
 40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie über 80.000 Menschen und dokumentieren soziales Engagement.

Tel. 0211. 9216284



Aikido
 Harmonischer Weg der Lebensenergie
 Training für Erwachsene und Kinder

Aikido Netzwerk
 Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450

Jan de Vries
 Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
 40215 Düsseldorf
 Telefon 0211 - 37 21 62
jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de



BERATUNG UND SCHUTZ IN MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
 Tel. 0211 16996-0

DMB
 Deutscher Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Briefe können Leben retten.
 Auch Deine Unterschrift zählt. **Sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:
www.amnesty-duesseldorf.de/eilaktionen.html

SPENDENKONTO
 Bank für Sozialwirtschaft
 IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

AMNESTY INTERNATIONAL 

TausendundeinBuch
 Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
 Lassen Sie sich beraten.
 Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
 Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Ins Gebet vertieft

Francisco de Zurbarán im Museum Kunstpalast in Düsseldorf

Erstaunlich, welch unterschiedliche Reaktionen die Bilder von Francisco de Zurbarán selbst heute hervorrufen. Vom Vorwurf der geradezu gotteslästerlichen Verklärung über Kritik an der Naivität vieler Darstellungen bis hin zu purer Begeisterung über die handwerkliche Virtuosität reichen die Kommentare. Wenn ein Maler auch nach 400 Jahren solch widersprüchliche Emotionen weckt, so spricht das für eine überzeitliche Modernität. Und dann noch das: Zurbarán, der Barockmaler aus Sevilla, hat seine Motive noch nach Jahrzehnten immer wieder gemalt. Mit heutigen Augen wirkt das geradezu seriell, und dann erinnern seine detaillierten Malereien des Lamm Gottes vielleicht sogar an die Kerze von Gerhard Richter.

Zurbarán (1598-1664) wollte berühren, aufrütteln, ganz im Sinne seiner christlichen Themen. Dazu malte er Übersinnliches höchst sinnlich und Mystisches so, als wäre es faktische Wirklichkeit. Er malte Verzückung und Wunder zum Greifen nahe und doch in einer Überhöhung mittels der Lichtregie, welche die Körper ausmodellierte. Zum Licht gehört der Schatten. Zurbaráns Mönche knien, beten mitten in der Dämmerung, umfassen von Felsgestein, und die verdunkelnde Kapuze betont noch den Ausdruck des Gesichts und der Hände. Zurbaráns Auftraggeber waren vor allem Klöster und Kirchen in der Region um Sevilla. Sie erhofften von seinen Bildern und Bildfolgen Unterstützung in Zeiten der Gegenreformation. Sie beriefen



Francisco de Zurbarán, Heiliger Franziskus beim Meditieren, um 1630-1635, Öl auf Leinwand, 163 x 124 cm, Museum Kunstpalast, Düsseldorf, © Museum Kunstpalast, Horst Kolberg, ARTOTHEK

sich auf die gleichen Heiligen, darunter Franz von Assisi, den Zurbarán und seine Werkstatt - getreu den Forderungen der Minoritenbrüder - als ausgemergelten Asketen interpretierten: ins Gebet versunken, in der Hand einen Totenschädel als Hinweis auf die Endlichkeit des Lebens (und die Unendlichkeit des Paradieses).

Eine - weitere - besondere Gabe, wegen der Zurbarán gepriesen wurde, ist die Detailgenauigkeit. Das betrifft im besonderen die Darstellung von Stofflichkeit, etwa bei den Gewändern, in die er seine weiblichen Heiligen hüllt, bis hin zu den einzelnen Stickereien. Wobei die Kleider von ihm „erfunden“ sind. Das Museum Kunstpalast zeigt all das in der ersten Werkschau zu diesem großen Maler in Deutschland. Sie hat noch einen konkreten Hintergrund:

Das Düsseldorfer Museum besitzt in seiner Sammlung ein Gemälde mit dem Heiligen Franziskus, das nun restauriert wurde. Und jetzt sieht man, dass Franziskus in der groben Kutte seines Ordens nicht etwa von einem einheitlichen Dunkel umgeben ist, sondern die Natur farblich höchst nuanciert ist: Nicht nur als Vermittler einer christlichen Haltung ist Zurbarán eine Wucht, sondern auch als Maler. **ff** *Thomas Hirsch*

Zurbarán - Meister der Details, bis 31. Januar im Museum Kunstpalast im Kulturzentrum Ehrenhof in 40479 Düsseldorf, Di-So 11-18, Do 11-21 Uhr

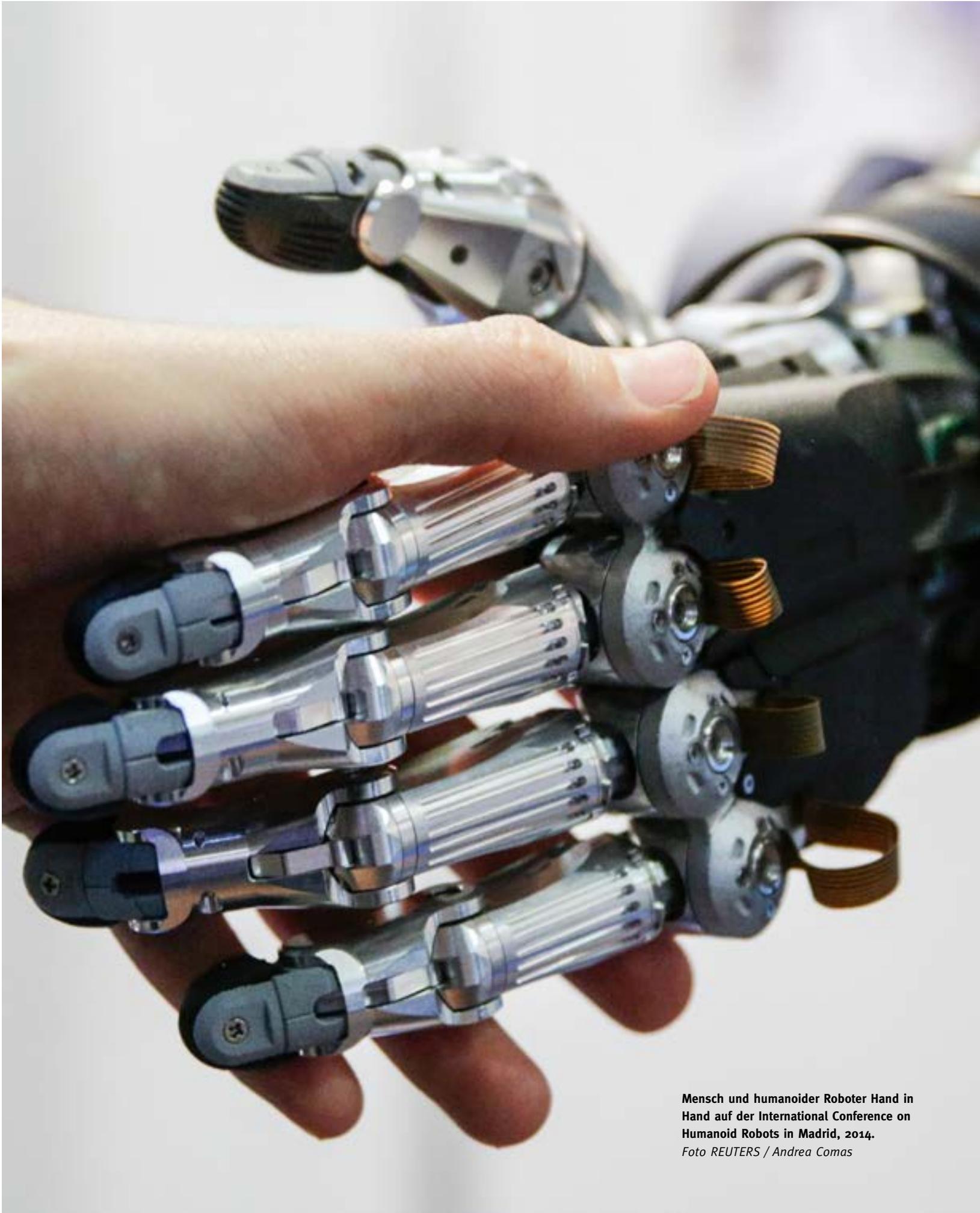
neulich

Panzer nach Nirgendwo?



Wohin fahren diese Panzer? Nach Syrien, nach Saudi Arabien oder nach Nirgendwo?

Meine allmorgendliche Joggingstrecke führt mich über Bahngleise. Selten muss ich anhalten, denn selten kommt ein Zug. Anders vor ein paar Tagen, als sich die Schranken senkten. Es war noch ziemlich dunkel und ich war noch in Träumen versunken, sodass ich erst nach einer kurzen Zeitspanne zunächst beiläufig auf die vorbeiratternden offenen Waggons schaute. Doch was sah ich da? Ein Panzer, das lange Kanonenrohr leicht seitlich geschwenkt - als sei es auf mich gerichtet. Ich erschrak. Und dann, im nächsten Waggon: wieder ein Panzer. Und im übernächsten: wieder einer. Ein ganzer langer Zug voller Panzer. Ich habe sie nicht gezählt, aber es waren sehr viele. Wohin würde man nur all dieses Kriegsgerät aus deutscher Wertarbeit bringen? Nach Syrien, mitten in den Bürgerkrieg? Hatte das Parlament nicht gerade erst die Mitwirkung der Bundeswehr beschlossen? Oder mal wieder zu den Scheichs, um ein fettes Geschäft zu machen? Immerhin: Nach den USA und Russland gehört Deutschland neben China und Frankreich zu den größten Rüstungsexporteurern der Welt. Allein im ersten Halbjahr des letzten Jahres wurden mit über 6,3 Milliarden Euro mehr Kriegsgüter ausgeführt als im ganzen Jahr zuvor. Was die Grüne Agniezka Bruggen zu harscher Kritik am zuständigen Wirtschaftsminister und Vizekanzler Sigmar Gabriel bewog. Er lege mehr Wert auf die Rüstungslobby als auf Menschenrechte und Frieden. Wohin also fahren nur all diese Panzer? Mir kam ein alter Schlager in den Sinn: „Es fährt ein Zug nach Nirgendwo.“ Was für ein schöner Tagtraum an diesem frühen Morgen zu Beginn meiner Runde. *Hubert Ostendorf*



Mensch und humanoide Roboter Hand in Hand auf der International Conference on Humanoid Robots in Madrid, 2014.
Foto REUTERS / Andrea Comas

Auslaufmodell Mensch

Von der Selbstoptimierung zum Transhumanismus

„Gott schuf die Menschen nach seinem Bild“, heißt es im Buch Genesis. Fazit der Schöpfungsgeschichte: „Gott sah alles an, was er geschaffen hatte, und sah: Es war alles sehr gut.“ Das sehen einige Philosophen und Wissenschaftler heute anders. Der alte Adam ist ihnen nicht genug. Mit Ideen und Konzepten wie Cyborg-Technologie und Transhumanismus wollen sie das „Mängelwesen“ Mensch verbessern oder gleich ganz abschaffen. Der Mensch nimmt sein biologisches Schicksal selbst in die Hand und erschafft sich nach seinem eigenen Bild neu.

„Neuronale Erkrankungen wie Depression, Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom (ADHS), Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS) oder Burnout-Syndrom (BS) bestimmen die Landschaft des 21. Jahrhunderts.“ Der aus Südkorea stammende Professor für Philosophie und Kulturwissenschaft, Byung-Chul Han, sieht in seiner viel beachteten Diagnose des Zustandes unserer heutigen Gesellschaft eine der Hauptursachen dafür im gesellschaftlichen Imperativ der Selbstoptimierung, die im Kern nichts anderes sei als Selbstausschöpfung: „Der Exzess der Arbeit und Leistung verschärft sich zu einer Selbstausschöpfung. Diese ist effizienter als Fremdausschöpfung, denn sie geht mit dem Gefühl der Freiheit einher. Der Ausschöpfende ist gleichzeitig der Ausschöpfete. Täter und Opfer sind nicht mehr unterscheidbar. Diese Selbstbezüglichkeit erzeugt eine paradoxe Freiheit. (...) Die psychischen Erkrankungen der Leistungsgesellschaft sind gerade die pathologischen Manifestationen dieser paradoxen Freiheit“ (*Die Müdigkeitsgesellschaft*, Berlin 2015).

Eine neue Ära ist angebrochen: das Zeitalter der Selbstoptimierung des Menschen. Effizienzsteigerung ist das Ziel, immer hö-

her, schneller, leistungsstärker, im persönlichen, vor allem jedoch im beruflichen Bereich. Optimales „Zeitmanagement“ heißt in diesem Zusammenhang eine Handlungsmaxime. Unzählige Seminare bieten Schulungen zu Strategien und Techniken an, wie man seine Zeit effizient nutzen soll, um die Arbeitsleistung so zu maximieren, dass möglichst keine Minute unproduktiv verstreicht. Im Silicon Valley bei San Francisco, dem weltweit bedeutendsten Standort der IT- und High-Tech-Industrie, wird der gesamte Tagesablauf bis in die kleinsten Details von einem effizienten Zeitmanagement bestimmt. Zeit soll nicht für Kleinigkeiten verschwendet werden, etwa das tägliche Ausschauen der neuen Kleidung. Kurioses Beispiel: Facebook-Gründer Mark Zuckerberg trägt jeden Tag das gleiche graue T-Shirt. Dutzende davon hat er in seinem Kleiderschrank. Warum? Darüber gibt er selbst Auskunft beim Facebook-Q&A *#AskMark*: Er möchte keine Zeit damit vergeuden, täglich ein neues Hemd auswählen zu müssen, stattdessen seine gesamte Energie und Zeit darauf verwenden, die besten Produkte zu bauen.

Der gesellschaftliche Imperativ zur Selbstoptimierung ist im Kern nichts anderes als Selbstausbeutung. Diese ist effizienter als Fremdausbeutung, denn sie geht mit dem Gefühl der Freiheit einher.

Totale Selbstoptimierung auch beim Essen. Mit Kollegen in der Mittagspause beim gemeinsamen Essen plaudern, mit Freunden gemütlich zusammensitzen oder gar selbst kochen? Nein, bei den jungen Leuten, die in High-Tech-Firmen daran arbeiten, die Welt zu verbessern, geht es nur ums satt werden. Alles andere würde die Arbeitszeit schmälern. „Wer schläft, kann die Welt nicht verändern“, lautet der Werbeslogan für einen sogenannten „Energy Drink“. Auch derjenige nicht, der zuviel Zeit für die Nahrungsaufnahme verschwendet, holt nicht das Maximum aus seinem Dasein heraus, meint der amerikanische Softwareentwickler Rob Rhinehart. „Essen war eine große Belastung“, schreibt er in seinem Blog-Eintrag. Dass er überhaupt Zeit dafür aufwenden musste, nervte ihn. Er wollte die Zeit, die er in den Einkauf, die Zubereitung und den Verzehr steckte, sinnvoller nutzen, und entwickelte *Soylent*, ein alternatives Lebensmittel in Pulverform, das sich „in unter einer Minute“ herstellen lässt, so die Werbung für dieses Produkt. Kein knackiges Gemüse, kein süßes Obst, keine Milch, kein Brot mehr - dafür ein Drink brauner Pampe, in einem Glas aus Wasser, Öl und Pulver angerührt, das 2.000 Kalorien liefert und angeblich alle Nährstoffe enthält, die der Körper täglich braucht, um optimal zu funktionieren. Für den Verzehr benötigt man weniger als drei Minuten. *Soylent* ist - in verschiedenen Varianten - mittlerweile weltweit verbreitet. Das von Rhinehart zum Vertrieb von *Soylent* gegründete Unternehmen Rosa Labs avancierte zum erfolgreichsten Crowdfunding-Projekt für ein Nahrungsmittel.

Selbstoptimierung bedarf ständiger Eigenkontrolle. „Vermesst euch“, lautet die Forderung der „Quantified-Self“-Jünger - Selbsterkenntnis durch Zahlen. Was als eine Art Selbsthilfegruppe des Silicon Valley begann, ist inzwischen ein globales Phänomen. Privat und im Beruf sammeln sie alle möglichen Daten, um auf dieser Grundlage die Brücke zu schlagen zwischen dem aktuellen und dem angestrebten, optimierten Ich. „Self-Tracking“ nennen sie das. Beispielsweise in Form von Apps, die einen ganz

normalen Tagesablauf auf dem Smartphone-Screen in Form von bunten Kurven und Balkendiagrammen darstellen. Mittels eines Programmes, eines „Produktivitäts-Log“, lässt sich am Arbeitsplatz jede Stunde überprüfen, was erledigt wurde, was noch zu tun ist und wie es um die Effizienz steht. Wie viel er in der letzten Woche geschafft wurde, wie viel im letzten Monat, wie viel im ganzen Jahr. Über spezielle Apps wird täglich abgefragt, ob man am Tag auch die 10.000 Schritte gelaufen ist, die als Tagespensum für einen gesunden Lebensstil gelten, ob man tatsächlich jeden Monat ein Buch liest oder verlässlich einmal pro Woche fastet. Auch der Schlaf wird überwacht. Im Bett legt man sich ein schwarzes Stirnband um, das die Gehirnaktivität misst und die Daten auf ein Smartphone sendet. Am Morgen wird man dann mit einer Grafik des Schlafmusters begrüßt und der Information: Montag 70 Minuten Traumphase, 121 Minuten Tiefschlaf, 157 Minuten Leichtschlaf, 5 Mal aufgewacht. Mit Hilfe dieser Daten soll die Schlafdauer auf unter vier Stunden reduziert werden, so der US-Autor Timothy Ferriss, der mit seinem Buch *Der 4-Stunden-Körper* die Idee des „Bodyhackings“, also des Optimierens der eigenen Leistungsfähigkeit, Körperchemie und Ernährung, populär gemacht hat. Noch sind die Anwendungsmöglichkeiten und Erkenntnisse der Datensammlung auf die Physis beschränkt. Bald soll auch die Vermessung und „Optimierung“ von Emotionen und sozialen Interaktionen möglich sein. Dem MIT (Massachusetts Institute of Technology) sind dazu bereits viel versprechende Experimente gelungen.

Zusätzlich wird der Körper durch „Bodystyling“ auf Vordermann gebracht. Aktuell haben allein in Deutschland die Fitnessstudios mehr als 9 Millionen Mitglieder, die sich regelmäßig abstrampeln und schwitzen, sei es für einen flachen Bauch, für straffe Arme und Beine, sei es für eine „wohldefinierte“ Rückenmuskulatur, für einen Sixpack oder auch nur für ein Selfie der eigenen Strandfigur mit Wespentaille. „Workout“ ist derzeit angesagt, eine effiziente Fitnessmethode, um mit möglichst wenig Zeitaufwand die



KUS

Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



Als Kind wurden Oscar Pistorius die Unterschenkel amputiert. Mit Hilfe von Prothesen nahm er als Sprinter sowohl an den Paralympischen als auch den Olympischen Spielen teil und gewann insgesamt sechs Goldmedaillen. Wissenschaftler arbeiten daran, den gesamten menschlichen Körper durch Prothesen zu „optimieren“. Foto: REUTERS / Max Rossi

Transhumanisten sehen den Menschen als ein *work in progress*, als jemanden, den es zu überwinden und „optimiert“ neu zu erschaffen gilt.

körperliche Leistungsfähigkeit zu steigern und eine „Work-Life-Balance“ herzustellen.

Es ließen sich viele weitere Beispiele für den Zwang zur Selbstoptimierung anführen. Alle beziehen sich letztlich auf die Effizienzsteigerung des Selbst für die Arbeitswelt. Das nicht ohne Grund. In einigen Branchen werden Arbeitszeiten bis zu 80 Stunden in der Woche erwartet. Man sollte immer erreichbar sein, eine Abwesenheitsnotiz ist unerwünscht. Im *Handelsblatt* berichtete jüngst ein Investmentbanker über die Härten seines Arbeitsalltags: Nicht selten schliefen seine Kollegen auf der Toilette, um allzeit verfügbar zu sein. Ein Investmentbanker von JP Morgan sprang vom Dach des Londoner Büroturms der Bank in den Tod. „Was wenige verstehen, ist, dass die Fälle, in denen sich junge Banker buchstäblich zu Tode gearbeitet haben, weder außergewöhnlich sind, noch die Folge besonderer individueller Gesundheitsbeschwerden.“ Sie seien vielmehr die zwangsläufige Folge einer mächtigen Kultur, die junge Banker dazu bringe, an ihre Grenzen zu gehen - und das wieder und wieder. „Nach meiner Erfahrung ist es nicht selten, dass Analysten auf der Toilette schlafen oder weinen. Zusammenbrüche und Burnout kommen häufig vor.“ Die Bank of America empfahl ihren jungen Leuten nach Bekanntwerden dieser Vorfälle, mindestens vier Wochenendtage frei zu nehmen - pro Monat.

Der Selbstoptimierung des Menschen setzt die Natur Grenzen:

er ist verletzbar, wird krank und müde, seine Sinne sind eingeschränkt, er ist sterblich. Konsequenter nächster Schritt: Der Mensch nimmt die Evolution selbst in die Hand und gestaltet sich nach seinem eigenen Bild neu. Seit einigen Jahren formiert sich eine Bewegung, die an der Optimierung des Menschen durch Technologie und Digitalisierung glaubt. Sie sehen den Menschen als ein *work in progress*, als jemanden, der über sich selbst hinausgeht und sich neu erschafft. Transhumanisten nennen sie sich. Dabei handelt es sich nicht um einige durchgeknallte Bio-Hacker oder IT-Nerds. Ihr Vordenker ist Ray Kurzweil, Chefingenieur von Google, Träger von 19 Ehrendoktorwürden. Seine Mitstreiter unterrichten an den wichtigsten Universitäten der Welt (Oxford, Yale, MIT), sind Berater großer Unternehmen (Google) und haben sich inzwischen weltweit zu transhumanistischen Parteien vereinigt, um auf diese Weise politisch an Einfluss zu gewinnen. Thinktanks wie die Singularity University im Silicon Valley oder das Humanity Institute an der Universität Oxford arbeiten daran, die Grenzen der menschlichen Biologie zu überwinden. Selbst die EU setzt auf die Digitalisierung des Körpers und hat letztes Jahr eine Milliarde Euro in das „Human Brain Project“ investiert, das das menschliche Gehirn simulieren soll.

Verschiedene Disziplinen - vor allem Neurowissenschaft, Genetik, Bio- und Nanotechnologie, Robotik und Informatik - sollen gemeinsam daran arbeiten, dass bald eine neue Spezies von Supermensch den die Erde bevölkert: Cyborgs, eine Symbiose aus Mensch und Maschine,

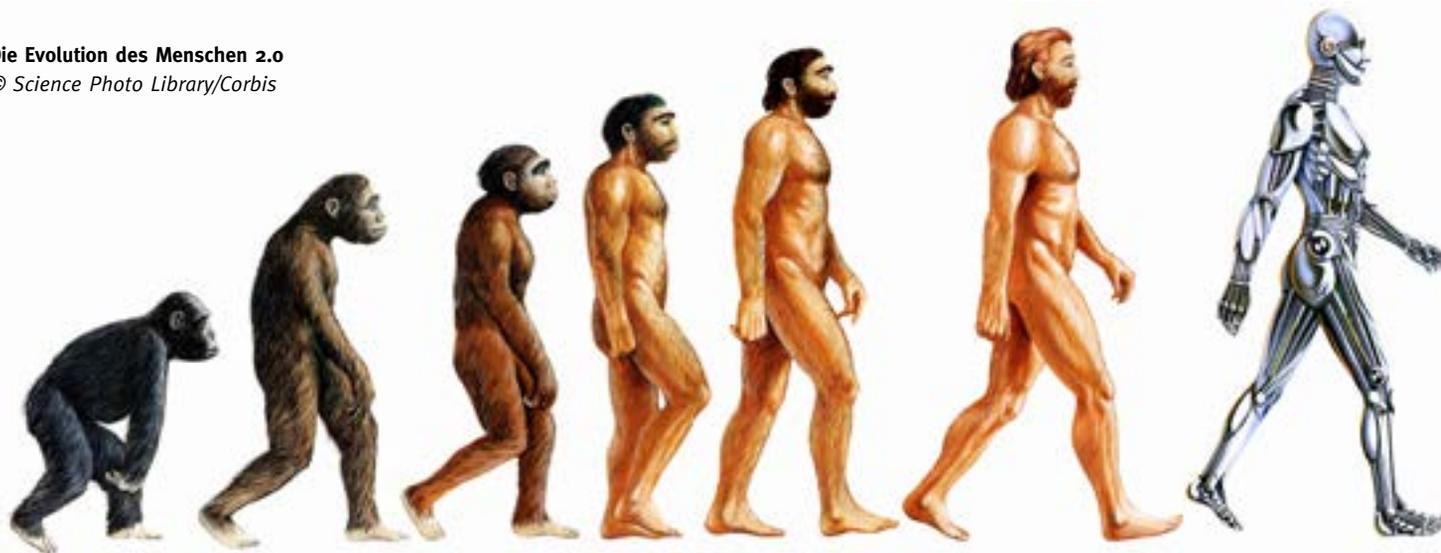
welche die bisherigen Grenzen menschlicher Existenz sprengen. Als ein programmatisches Ziel nennen Transhumanisten explizit die „Eliminierung ungewollter Lebenseigenschaften“. Dazu gehören Krankheiten und auch Behinderungen. Das Zwitterwesen Cyborg weiß nicht mehr, was es heißt, krank zu sein, mit Trauer, Schmerz und Depressionen muss er sich nicht herumplagen. Die Beschwerden des Alters sind ihm fremd, denn er bleibt auf Dauer jung und lebt jahrhundertlang. Das so optimierte Wesen wird seine Leistung und Effizienz kontinuierlich weiter steigern und biotechnisch aufrüsten können. Über Gehirn-Computer-Schnittstellen wird es zwanzig Sprachen im Handumdrehen lernen. Mit seinen künstlichen Gliedmaßen lässt es jeden Olympiasieger hinter sich. Mehr IQ kann es per Chip jederzeit nachkaufen. Leben, um noch effizienter leben zu können. Transhumanisten glauben, indem die Menschen auf diese Weise optimiert werden, würde automatisch auch eine bessere Gesellschaft entstehen. Befürworter, wie der Wissenschaftsautor Ronald Bailey, nennen „diese Bewegung das kühnste, mutigste, visionärste und idealistischste Bestreben der Menschheit“. Kritiker, wie der Politikwissenschaftler Francis Fukuyama, halten den Transhumanismus „für eine der gefährlichsten Ideen überhaupt“.

Die ultimative „ungewollte Lebenseigenschaft“ ist zweifellos der Tod. Ausgestattet mit Milliardenbudgets nehmen sich Google, die Singularity University und andere Forschungseinrichtungen auch der Beseitigung dieses „Mangels“ an und arbeiten am „Projekt

Unsterblichkeit“. Schon 2030 könnte es so weit sein, meint Ray Kurzweil, Pionier in der Forschung zu künstlicher Intelligenz und Kopf der transhumanistischen Bewegung. Computer werden den Tod abschaffen. Dann soll künstliche Intelligenz so weit entwickelt sein, dass sie mit der menschlichen verschmelzen kann. Das sei der Augenblick, an dem sich Mensch und Maschine so weit annähern, dass die digitale Kopie von Personen, der Download der Identität möglich wird. Der menschliche Geist, das Bewusstsein, könne dann auf Festplatte gespeichert und in Roboter oder in menschlich aussehende Avatare verpflanzt werden. So könne er bis ans Ende aller Zeiten überdauern. Auch der Preis für einen solchen menschlich aussehenden Avatar ist bereits kalkuliert: er soll sich durch Massenfertigung etwa im Bereich eines heutigen Kleinwagens bewegen. Der russische Milliardär und Transhumanist Dmitry Itskov, der ein globales Netzwerk aus Forschern unterstützt, die an der Realisierung dieses Traumes arbeiten, verfolgt damit ein weiteres Ziel: Wenn unser Planet irgendwann zerstört sein wird, werde das in Roboter-Avatare verpflanzte Bewusstsein des Menschen auch auf einem lebensfeindlichen Planeten überleben können. Denkbar schließlich, dass der auf Festplatte digitalisierte Homo Sapiens in einem Raumschiff jahrtausendlang durch das Universum reist, bis er einen geeigneten Planeten gefunden hat, auf dem er dann eine neue Evolution in Gang setzt. Die kluge Schlange im Garten Eden hätte dann Recht behalten mit ihrer Prophezeiung: „Eritis sicut deus“ - Ihr werdet sein wie Gott. **ff**
Hans Peter Heinrich

Die Evolution des Menschen 2.0

© Science Photo Library/Corbis



INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00) Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

Sollte die Zuwanderung begrenzt werden?

Ja, denn sonst ist Integration nicht machbar

Kein Land auf dieser Erde nimmt unbegrenzt Zuwanderer und Flüchtlinge auf. Das ist auch nicht zu verkraften, von keiner Gesellschaft auf dieser Erde. Das ist kein Widerspruch zum Schutz für Asylbewerber, die wegen ihrer religiösen oder politischen Überzeugung um ihre Gesundheit, um ihre Menschenwürde oder um ihr Leben fürchten müssen. Diesen Schutz stellen wir nicht infrage. Ich bin auch kein Anhänger der Idee, das Grundrecht auf Asyl infrage zu stellen. Doch ohne eine Begrenzung der Zuwanderung werden wir die Integration der Zuwanderer in unsere Gesellschaft nicht schaffen. Ohne die Begrenzung der Zuwanderung werden wir die Akzeptanz und die Solidarität der Bevölkerung gegenüber Zuwanderern verlieren. Ohne eine Begrenzung der Zuwanderung werden wir auch unabsehbare Sicherheitsprobleme für unseren Staat bekommen. Das ist die Wahrheit. Wenn wir bei der Zahl der Zuwanderer keine Grenzen setzen, wird uns die Bevölkerung die Grenzen setzen, und zwar durch den Entzug ihres Vertrauens.

Horst Seehofer, CSU, Bayerischer Ministerpräsident

Nein, denn das Schließen von Grenzen löst keine Probleme

Der Strom der Flüchtlinge stellt uns vor große Herausforderungen und verunsichert viele. Aber ich bin mir nach wie vor sicher, dass wir gemeinsam diese Aufgabe bewältigen können und auch müssen. Denn ein Weggucken oder Abschotten wird diese humanitäre Jahrherausforderung nicht lösen, sondern viele Probleme eher verschärfen. Auch das immer wieder postulierte Schließen der Grenzen löst keines der Probleme, abgesehen davon, dass Asyl ein Menschenrecht ist, zu dessen Garantie Deutschland sich verpflichtet hat. Sichere Grenzen können auf Dauer nicht durch hohe Mauern und Zäune geschaffen werden. Nur wer die Probleme der Menschen auch hinter den Grenzen mit zu lösen bereit ist, wird selbst sicher leben können. (...) Ich bin auch dagegen, für abgelehnte Asylbewerber die Leistungen zu reduzieren. Zu den Leistungskürzungen unter das Existenzminimum gibt es einschlägige Urteile und ein deutliches Votum des Präsidenten des Bundessozialgerichts, der höchste Bedenken bei dieser Regelung hat.

Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMAT druck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

- Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368
- mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

RAUS MIT DER SPRACHE!



Training für Stimme, Sprechen und Körpersprache

info@rausmitdersprache.com
www.rausmitdersprache.com

**kritisch.
komisch.
Klasse!**

seit 1947.

Das **Komödchen**
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



CDU will Integrationspflicht für Flüchtlinge beschließen

(spiegel/ff). Die Idee für eine Vereinbarung zwischen Staat und Migranten stammt von der rheinland-pfälzischen CDU-Chefin Julia Klöckner: Migranten sollten sich demnach verpflichten, unter anderem die Gleichberechtigung von Mann und Frau und den Vorrang der deutschen Gesetze vor der Scharia anzuerkennen. Diskriminierung von Frauen, Homosexuellen und Andersgläubigen, an vielen Stammtischen üblich, dürfe nicht als Ausdruck religiöser Vielfalt akzeptiert werden, heißt es. Außerdem sollen die Einwanderer zusichern, das Existenzrecht Israels anzuerkennen. Bei Verstößen bestehe die Möglichkeit, Sozialleistungen zu kürzen oder sogar ihren Aufenthaltsstatus zu ändern. Die Sozialdemokraten wollen hingegen ein eigenes Integrationskonzept präsentieren: Sie setzen auf Bildung statt auf Zwang. Das Konzept sieht zusätzliche Milliarden für die Bildung vor. Der Bund solle zwei Milliarden Euro für die Schaffung von 80.000 zusätzlichen Kitaplätzen bereitstellen. Außerdem wird vorgeschlagen, dem Bund wieder eigene Kompetenzen für den Bau von Wohnraum zu geben. Die Länder sollen, so die SPD, beim Bau von Sozialwohnungen fünf Jahre lang auf die Grunderwerbsteuer verzichten.



Sollen Flüchtlinge zur Anerkennung des Grundgesetzes gezwungen werden? Foto: wikimedia



Die Rialto-Brücke in Venedig: Sollen hier Obdachlose schlafen? Foto: wikimedia

Deutschland zeigt Obdachlosenunterkünfte bei Architektur-Biennale

(spiegel/ff). Der Beitrag der Bundesrepublik zur nächsten Architektur-Biennale in Venedig soll „Making Heimat“ heißen - und klar ist, dass er Aufmerksamkeit erregen wird. Die geplante Schau soll sich auf die Menschen beziehen, die in diesem Land ankommen und auf ein Obdach hoffen. Organisiert wird der Auftritt vom Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt: Direktor Peter Cachola Schmal und Kurator Oliver Elser werden zuerst in einem E-Book und ab Mai auch tatsächlich in Venedig Unterkünfte für Flüchtlinge vorstellen. Ebenso soll auf der Biennale behandelt werden, wie Architektur und Städtebau die Integration fördern können. Schmal und Elser sind überzeugt davon, dass sich die Wahrnehmung von Architektur gerade zum Nutzen vieler ändert - „man sollte dankbar sein für die Situation, in die uns die Flüchtlinge gebracht haben: Endlich steht das Thema, wie wir günstigen Wohnraum schaffen können, von dem dann alle profitieren, ganz oben auf der politischen Agenda“. Ausgewählt wurde das Projekt vom Bundesbauministerium in Berlin. Ministerin Barbara Hendricks (SPD) hält das Thema der Schau vor dem Hintergrund von Flucht und Zuwanderung für „hochaktuell und brisant“. Die Architektur-Biennale ist aus der Kunstbiennale hervorgegangen und findet ebenso alle zwei Jahre in Venedig statt.

Preiswerter Lesegenuss

**Bücher ab 1 Euro
in unserem Antiquariat**

Wir freuen uns auf Sie!

BUCHHAUS STERN-VERLAG 

Friedrichstr. 26 bis Talstr. 21 40217 Düsseldorf  Talstr.
Mo-Sa 9.30 - 20 ☎ 0211 3881 0 buchsv.de

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

fiftyfifty-Verkäufer hilft junger Frau gestohlenen Handy zu finden

Ein ganz normaler Samstagvormittag in der Düsseldorfer Altstadt: Massen drängen sich durch die Geschäfte. Es herrscht reger Shoppingbetrieb. So auch bei Judith R. und ihrer Mutter. Beim Einkauf in einer engen Modeschmuckfiliale wird der jungen Frau ihr Handy aus der Tasche gestohlen. Sie bemerkt den Diebstahl und läuft noch mit den Worten „Sie haben mein Handy geklaut“, aus der Filiale, doch der Dieb kann entkommen. Ein *fiftyfifty*-Verkäufer, der vor dem Ladenlokal seinen Stammpplatz hat, bemerkt die Situation und beruhigt das Mädchen. „Er gab meiner Tochter den Rat das Handy bei der Polizei orten zu lassen – darauf wären wir in der Aufregung gar nicht gekommen“, berichtete Frau R. in ihrer Mail an die *fiftyfifty*-Redaktion. „Uns hat es berührt, dass ein Mensch, dem es vermutlich nicht so gut geht, anderen Menschen, denen es augenscheinlich gut geht, sofort Hilfe und Unterstützung anbietet. Vielleicht würde der nette *fiftyfifty*-Verkäufer sagen, dass das doch selbstverständlich ist. Ja, Hilfsbereitschaft sollte selbstverständlich sein. Doch es gibt ja Zeitgenossen, die Vorurteile gegen Menschen auf der Straße hegen. Diesen sei gesagt, dass sie sich eine ‚Scheibe abschneiden‘ könnten, von der Freundlichkeit dieser Menschen.“ Ihr Handy hat Judith auf diesem Wege tatsächlich wiederbekommen.



Taschendiebstähle passieren schnell – Judith wurde von einem *fiftyfifty*-Verkäufer geholfen.

Foto: wikimedia

HIER PASSIERT SI!

die Highlights zakk.de

31.12. GROSSE SILVESTER PARTY IM ZAKK
Das Beste zum Schluss!

12.1. STEFFEN MÖLLER
"Viva Warszawa - Polen für Fortgeschrittene"

13.1. TOBI KATZE
liest "Morgen ist leider auch noch ein Tag..."

17.1. POESIESCHLACHT PUNKTACHT
Der Düsseldorfer Poetry Slam

21.1. SEBASTIAN PUFFPAFF
mit neuem Programm "Auf Anfang"

22.1. FUNNY VAN DANNEN
liest "An der Grenze zur Realität"

23.1. THE BUSTERS
Härte, Schweiß + große Gefühle!

16.2. WDR KABARETTFEST
u.a. Beikircher, Steinberg, Neutag

18.2. JORIS
"Hoffnungslos Hoffnungsvoll" - Tour 2016. Präsentiert v. coolibri

19.2. VILLAGERS
Indie Folk from Ireland

24.2. SERDAR SOMUNCU
& Band. Ein Abend voll schmutziger Gedanken!

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK-Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf



„Altersarmut wird in Deutschland faktisch nicht bekämpft“, kritisiert der Linke-Rentenexperte Matthias Birkwald.

Foto: wikipedia

Immer mehr Arbeit für immer weniger

(tz/ff). Eine neue Renten-Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) gibt Auskunft über die Lage der Rentner heute. So beziehen Männer im OECD-Schnitt 17,6 Jahre Rente, Frauen 22,3 Jahre. In Frankreich sind es bei Männern 23, bei Frauen 27,2 Jahre, in Italien 21,1 beziehungsweise 25,4 Jahre, aber zum Beispiel in Polen nur 16,6 Jahre beziehungsweise 23,9 Jahre. Hier ist das tatsächliche Rentenalter zwar vergleichsweise gering – aber auch die Lebenserwartung. In Deutschland finanziert die gesetzliche Rente derzeit einem Durchschnittsverdiener, der sein Leben lang im Job war, laut der Studie nur gut 53 Prozent seines Nettoverdienstes – im OECD-Schnitt sind es immerhin 63 Prozent. Bei Geringverdienern ist das Absicherungsniveau der Rente in Deutschland im internationalen Vergleich noch deutlich kleiner. Eine Umverteilung des Einkommens durchs Rentensystem gibt es hier praktisch nicht; anders als etwa in Dänemark oder den Niederlanden, wo es Niedrigverdienern mit der Rente besonders gut geht. „Altersarmut wird in Deutschland faktisch nicht bekämpft“, kritisiert der Linke-Rentenexperte Matthias Birkwald. Mit der Anhebung des Rentenalters auf 67 hat sich der Trend, dass mehr Arbeit für weniger Rente geleistet werden muss, fortgesetzt.

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Rheinblick

Zeitung der Ratsfraktion DIE LINKE. Düsseldorf

Ein Abo und immer gut informiert sein

Abo bestellen unter: info@linksfraktion-duesseldorf.de
www.linksfraktion-duesseldorf.de

„Wohlstand schützt nicht vor Depression“

Egal ob aus reichem Elternhaus oder armer Familie - jedes Kind kann depressiv werden. Warum die Zahlen von Depressionen und Suizidversuchen bei Kindern und Jugendlichen immer mehr ansteigen. Mauritius Much vom Münchener Straßenmagazin „BISS“ sprach mit sagt Professor Franz Joseph Freisleder vom Heckscher-Klin München.

BISS: Herr Freisleder, wie erkennt man, ob ein Kind depressiv ist?

Professor Franz Joseph Freisleder: Dass man gerade in der Pubertät vor Glück ausflippen und im nächsten Augenblick tief betrübt sein kann, ist völlig normal. Solch ein Jugendlicher ist nicht depressiv. Wenn er seine Niedergeschlagenheit allerdings über mehrere Tage oder gar wochenlang nicht loswird, sich in sein Zimmer zurückzieht, nicht isst, antriebslos ist und Schlafstörungen hat, sind das klare Anzeichen für eine Depression. Ganz anders ist hingegen ein längeres Stimmungstief mit konkretem Anlass zu bewerten: Die erste Liebe macht Schluss, oder der Familienhund stirbt. Dann darf ein Jugendlicher eine Zeit lang ruhig deprimiert sein.

BISS: Innerhalb von zehn Jahren hat sich die Zahl der 10- bis 19-Jährigen, die wegen Depressionen in bayerische Kliniken eingeliefert werden, versechsfacht.

Freisleder: Ja, depressive Störungen in Kindheit und Jugend haben zugenommen. Auch in die Heckscher-Klinik kommen immer mehr junge Patienten. Ende der 1970er-Jahre sagte man, dass ein bis anderthalb Prozent der Kinder und Ju-

Franz Joseph Freisleder: „Ein Kind kann nicht über eine permanente Traurigkeit klagen wie ein Jugendlicher oder Erwachsener.“

Illustration: Malin Schoenberg



gendlichen depressiv sind. Heute geht man davon aus, dass bis zu 2,5 Prozent der Kinder unter 14 Jahren und bis zu acht Prozent der Jugendlichen unter 20 Jahren mindestens einmal eine depressive Störung erleiden. Ein Grund für die Zunahme ist die abnehmende Bindung zur eigenen Familie, die früher Konflikte auffing, bevor depressive Störungen erst entstehen konnten. Insgesamt liegt der Anstieg aber vor allem daran, dass Depressionen bei jungen Menschen heute viel öfter erkannt werden.

BISS: Warum lassen sich depressive Störungen besser feststellen?

Freisleder: Die Gesellschaft ist achtsamer geworden, wodurch Eltern, Lehrer oder Kindergärtner Alarmsignale schneller erkennen. Das Thema ist kein Tabu mehr: Die Hemmschwelle bei Eltern sinkt, für ihr Kind professionelle Hilfe zu suchen. Es gibt auch viel mehr Psychotherapeuten, Schulpsychologen, Kinderpsychiater und Kliniken, an die man sich wenden kann. Das alles führt dazu, dass wir mehr Depressionen bei Kindern und Jugendlichen feststellen. Diese Zunahme hat übrigens auch eine gute Seite.

BISS: Was ist denn daran positiv?

Freisleder: Wir können viel mehr Depressionen schon in der Kindheit ganz heilen oder zumindest so weit in den Griff bekommen, dass man plötzlich wieder auftauchende depressive Phasen etwa mit psychotherapeutischer Begleitung abfedern kann. Das zeigen beispielsweise die Suizidversuche bei Jugendlichen.

BISS: Inwiefern?

Freisleder: Ständig kommen junge Patienten zu uns, die sich die Pulsadern aufgeschnitten oder Schlaftabletten geschluckt haben. Denn wie die Anzahl der Depressionspatienten nehmen auch die jugendlichen Suizidversuche zu. Das überrascht nicht, weil ein Suizid häufig mit Depressionen zusammenhängt. Gleichzeitig sinkt aber die Anzahl der tatsächlich vollendeten Selbsttötungen signifikant. Anfang der 1990er-Jahre begingen in Deutschland etwa 800 Jugendliche pro Jahr Suizid, heute sind es 250 bis 300. Das ist für mich ein klarer Beleg dafür, dass die Hilfsangebote in unserer Gesellschaft zahlreicher und besser geworden sind. Wir erkennen mehr Depressionen, helfen aber auch wirkungsvoller.

BISS: Warum steigt die Zahl der Suizidversuche trotzdem?

Freisleder: Leider sind gerade Jugendliche in der Pubertät anfällig dafür, die Taten anderer nachzuahmen. Wenn in den Medien breit über eine Selbsttötung berichtet wird, steigt die Zahl der Kinder, die nach Suizidversuchen zu uns kommen, sprunghaft an. Das ist sehr traurig. Allerdings können wir jedem helfen, der versucht hat, sich das Leben zu nehmen.

BISS: Drücken sich Depressionen bei einem Kleinkind anders aus als bei einem 15-Jährigen?

Freisleder: Absolut. Bis Ende der 1970er-Jahre war sich die Wissenschaft einig, dass Kinder unter zehn Jahren gar nicht depressiv sein können. Dafür müsse man eine gewisse Reife haben und erkennen können, wie schwierig das Leben manchmal ist, argumentierte man. Heute sieht man das ganz anders. Das ist übrigens noch ein Grund dafür, warum die Anzahl der depressiven Kinder und Jugendlichen zugenommen hat. Denn vieles, was man heute als Depression bezeichnet, hätte man früher gar nicht so genannt.

BISS: Wie unterscheidet sich denn eine kindliche Depression von der eines Jugendlichen?

Freisleder: Ein Kind kann nicht über eine permanente Traurigkeit klagen wie ein Jugendlicher oder Erwachsener. Trotzdem entwickeln auch Säuglinge schon Depressionen, wenn sie von den Eltern keine emotionale Zuneigung erfahren. Das Baby lächelt oder weint nicht und

zeigt auch sonst keine Gemütsäußerungen. Ein depressives Kind mit drei Jahren zerstört hingegen eher seine Spielsachen und wird aggressiv. Ein Neunjähriger will nicht in die Schule, scheut Kontakte mit anderen Kindern und klagt über Schmerzen im Bauch oder am Knie, obwohl ein Arzt keine Beschwerden feststellen kann. Erst wenn das Kind mit 12, 13 Jahren in die Pubertät kommt, kann es aussprechen, dass es traurig ist. Je älter es wird, desto mehr ähnelt die Depression dem psychopathologischen Bild bei einem Erwachsenen.

BISS: Welche Rolle spielt die eigene Familie bei der Entstehung von Depressionen?

Freisleder: Eine zentrale Rolle - und zwar im doppelten Sinne. Erstens sind Depressionen

vererbbar. Wenn also der Opa und der Onkel schon daran litten, dann verwundert es nicht, wenn sich ein Jugendlicher plötzlich zurückzieht und tieftraurig ist. Vor allem, wenn zu der genetischen Veranlagung noch ein plötzliches schlimmes Erlebnis hinzukommt: Er wird von seinen Klassenkameraden gemobbt oder von der Freundin verlassen. Je jünger ein Kind jedoch ist, desto wahrscheinlicher sind äußere Faktoren. Zu ihnen gehören - zweitens - permanente Streitigkeiten in der Familie oder die Trennung der Eltern.

BISS: Ist die Gefahr, depressiv zu werden, bei dem Kind einer alleinerziehenden Hartz-IV-Empfängerin größer als bei einem Kind von Eltern, die mehr Geld haben?

Freisleder: Statistisch gesehen sind Kinder, die in schwierigen sozialen Verhältnissen aufwachsen, gefährdeter. Aber Wohlstand schützt nicht vor Depression. Auch dort können Kinder vernachlässigt werden. Depressionen können in jeder Familie und in jeder Gesellschaftsschicht vorkommen. Dafür braucht es auch nicht immer einen Konflikt oder eine schwierige Lebenssituation. Sie können, gerade wenn sie genetisch bedingt sind, aus heiterem Himmel kommen.

BISS: Was sollte man tun, wenn man glaubt, bei seinem Kind Anzeichen einer Depression zu erkennen?

Freisleder: Ganz wichtig ist, seinen Partner, Freunde oder Lehrer zu fragen, ob sie denselben Eindruck haben. Denn vielleicht ist man ja selbst überfordert und depressiv, projiziert das aber auf sein Kind. Wenn andere die Einschätzung jedoch teilen, sollte man sich schleunigst professionelle Hilfe suchen.

BISS: Was kann man tun, um seine Kinder vor einer Depression zu schützen?

Freisleder: Auch das beste Umfeld kann eine Depression nicht verhindern. Trotzdem habe ich einen Tipp für alle Eltern: Verbringen Sie viel Zeit mit Ihrem Kind und seien Sie aufmerksam. Eine gute Bindung ist der beste Schutz vor Depression. **ff**

Quelle: INSP News Service www.INSP.ngo/ / BISS

„Auch das beste Umfeld kann eine Depression nicht verhindern.“

Franz Joseph Freisleder

... ist Ärztlicher Direktor des Heckscher-Klinikums für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Ingolstadt. Er beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Depressionen in Kindheit und Jugend und hat darüber ein Buch geschrieben: *Anders als die anderen. Was die Seele unserer Kinder krank macht.*



Theater der Klänge mit seinem neuen multimedialen Musik- und Tanztheaterprogramm. Foto: Oliver Eltinger

Düsseldorf

Frei-Sein in der Leistungsgesellschaft

(hph) Das Düsseldorfer Musik- und Tanztheater Theater der Klänge, gegründet 1987, ist ein freies, multimedial arbeitendes Ensemble, das jedes Jahr eine neue Theaterproduktion in Düsseldorf auf die Bühne bringt, um anschließend damit deutschland-, manchmal sogar weltweit zu touren. Seinem neuen Stück *Kontraste* widmet das Ensemble unter der choreografischen Leitung von Jacqueline Fischer dem Thema „Frei-Sein in der Leistungsgesellschaft“. Frei im Sinne von kulturell oder ethnisch anderer Herkunft, frei im Sinne von „nicht leistungs- und konkurrenzfähig“ durch Krankheit, Alter oder mangelnde Bildung. Ein internationales Team mit Interpreten aus Deutschland, Griechenland, den USA, Japan und dem Kongo gestaltet zu dieser Fragestellung ein Musik- und Tanztheaterprogramm, das neben Schauspiel, Gesang und Tanz auch eine Videoszenografie und elektronische Livemusik einsetzt. *Premiere 13.01., , 20 Uhr; weitere Termine: 15. und 16. 1., jeweils 20 Uhr, 17. 1., 17 Uhr.*

FFT Düsseldorf, Kasernenstr. 6, Tel. 0211-327210 und 211-462746.

Duisburg

Tausendundeine Flaschenpost

(oc) Vor Jahren fand der Kölner Künstler Joachim Römer am Rhein eine Flaschenpost. Seither hat ihn das Thema nicht mehr losgelassen. Der heute 58-Jährige entwickelte Ausdauer und Spürsinn – bis heute hat er weit über tausend solcher wasserdichten Botschaften an Unbekannt aufgelesen. Das Sammelsurium unterschiedlichster Flaschen, aber auch Dosen, Röhrchen, Ballons und Ähnlichem, präsentiert er derzeit im Museum für Binnenschifffahrt in einer reizvollen „Installation der Poesie des Lebens“, wie Römer sagt. Diese Poesie wartet mit Botschaften aller Art auf (nachlesbar im Katalog): Liebeserklärungen, Schimpftiraden, Abschiedsworten an ein totes Kind. Andere Absender suchen eine Wohnung oder schicken Koran-Verse oder Kochrezepte in die Welt hinaus. „Hiermit“, schrieb eine frisch liierte Flaschenpostlerin, „möchte ich mit meiner Vergangenheit, mit meinen Ex-Männern abschließen“. Hoffen wir, dass es geklappt hat. „tausend und eine flaschenpost“, *Museum der Deutschen Binnenschifffahrt, Apostelstr. 84, 47119 Duisburg; Di bis So 10-17 Uhr; bis 16. 5.*



Nachrichten aus dem Leben. Foto: Joachim Römer



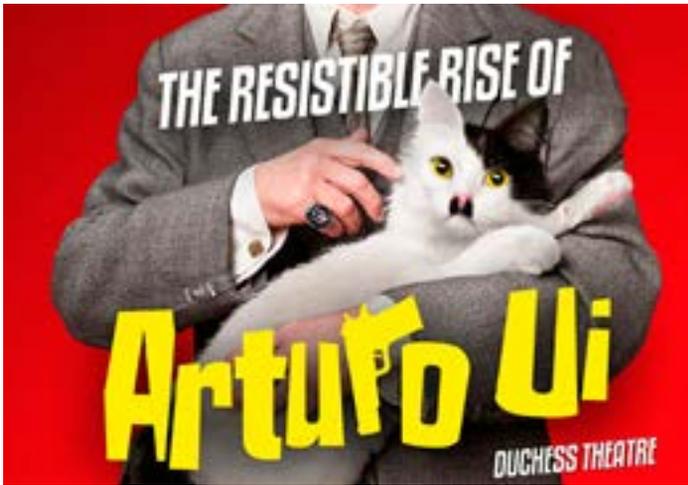
„... in so much pain“: Janis Joplin singt. © Fantality Corporation

Im Kino

Little Girl Blue

(oc) Janis Joplin ist und bleibt eine der meistverehrten Rock'n'Roll-Sängerinnen aller Zeiten. Wenn sie auftrat, war sie wie ein Kraftwerk, ließ ihre Freude und ihren Schmerz ungebremst heraus und elektrisierte ihr Publikum. Doch in der jungen Texanerin, die nur 27 wurde, steckte auch eine unsichere Außenseiterin, melancholisch, nach Liebe und Bestätigung suchend und gegen Drogen nicht gefeit. Der Dokfilm *Janis: Little Girl Blue* der Regisseurin Amy Berg, der jetzt auch in die deutschen Kinos kommt, liefert ein mitreißendes und vielschichtiges Porträt der „größten weißen Blues-Sängerin“, und er tut es aus zwei Blickwinkeln: einmal dem der Künstlerin selbst, erzählt in ihren Briefen an Familie, Freunde und Liebhaber, zum anderen aus der ersten Zuschauerreihe, wenn Janis ihre Show liefert, das Publikum restlos verblüfft, erschöpft und nach Zugaben schreien lässt – ehe sie wieder hinter der Bühne versackt.

USA 2015, 107 Min., Starttermin 14. 1.



„Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“: Englischer Plakatentwurf von Jo Allan, 2012

Düsseldorf

Aufbruch mit Brecht

(ep) Brecht auf lautet das Spielzeit-Motto, aber so war es nicht gemeint: Nun zwingen die maroden Leitungen das Schauspielhaus zum Aufbruch, nämlich zum Umzug. Ab Januar wird für mindestens ein Jahr wieder im Central am Busbahnhof gespielt. Viele Stücke ziehen mit, von *Faust* bis *Mephisto*, neue kommen dazu. Am 16. 1. geht es los mit Brechts *Kleinbürgerhochzeit*, am 22. folgt *Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui*. Die beiden Stücke zeigen gegensätzliche Seiten des weltweit meistgespielten Dramatikers. Im ersteren goss der 21-jährige Rebel seinen Spott über die falsche Idylle einer konventionellen Familienfeier aus. Das war 1919. 22 Jahre später befand sich Brecht mit seiner tatsächlich etwas unkonventionellen Familie (drei Frauen waren bei ihm) im finnischen Exil und schrieb gegen den scheinbar unbesiegbaren Hitler an. Modellhaft und für uns heute sehr beunruhigend zeigt Brecht in *Arturo Ui*, wie schnell ein gut geplanter Umsturz möglich ist.

Düsseldorfer Schauspielhaus, ab 16. 1. im Central, Worringer Straße 140

Sachbuch

Chronik des Schreckens

Die Geschichte von Gaza gleicht einem endlosen Krieg, unterbrochen durch gelegentliche Waffenstillstände von wenigen Jahren Dauer. Hier, im Flüchtlingslager Jabalia, dem größten in ganz Palästina, lebt der Journalist und Schriftsteller Atef Abu Saif. Hier hat er während des Krieges vom Sommer 2014 – bereits des dritten, den seine kleinen Kinder binnen fünf Jahren erlebten – Tagebuch geführt, 51 Tage und Nächte lang. Es ist eine Chronik des Schreckens, des allgegenwärtigen Todes, täglicher Hiobsbotschaften, permanenter Angst, der Unmöglichkeit, sich und seine Angehörigen zu schützen. „Wenn ich morgens aufwache“, schreibt Saif, „frage ich mich erst einmal, ob ich eigentlich noch am Leben bin.“ Das Sirren der Drohnen hört niemals auf, ihr Raketenfeuer erhellt die Nacht, wenn sie sich, ganz wie es dem weit entfernten Drohnenpiloten an seinem „Computerspiel“ gefällt, neue Ziele suchen – Wohnhäuser ohne Zahl, Moscheen, Krankenhäuser, Schulen, ein fahrendes Auto hier, ein Orangenhain dort. Ganze Straßenzüge und die letzten sehenswerten Gebäude Gazas verschwinden, ganze Großfamilien – deren Mitglieder Saif in Fußnoten sorgfältig mit Namen und Alter aufzählt – verlöschen, selbst mancher Friedhof bekommt noch einmal einen Volltreffer. Sind es nicht die Drohnen, dann sind es die F16-Kampfflugzeuge, die Salven der Kriegsschiffe vor der Küste, die auch schon mal ein paar fußballspielende Jungs zerfetzen, oder die Panzer. Alle diese Varianten von Beschuss lernen die Gaza-Bewohner schnell unterscheiden, nur nützt es ihnen nichts, wenn sie zufällig zu den nächsten Opfern gehören. Dann werden Menschen aus Fleisch und Blut und mit einer unverwechselbaren Geschichte erst bloße Namen, vom Fernsehen gemeldet, schließlich Zahlen: „Die heutige Opferzahl: 87“, so mag dann die Eilmeldung über den unteren Bildschirmrand laufen. Die genannte Zahl stellte im Sommer 2014 übrigens nicht den Spitzenwert dar, es gab noch schlimmere Tage. Womit man in Gedanken unwillkürlich zu den Opfern der Pariser Terroranschläge vom November schweift und sich fragt, warum eigentlich im Juli und August 2014 keine baulichen Wahrzeichen weltweit in den Farben Palästinas angestrahlt wurden, keine Lichter- und Blumenmeere der öffentlichen Trauer und des Mitgefühls entstanden und auch kein internationaler Krieg gegen den Terror ausgerufen wurde. olaf cless



Atef Abu Saif: *Frühstück mit der Drohne. Tagebuch aus Gaza*, Unionsverlag, 253 Seiten, 19,95 Euro

Psychologie

Glück im Leid

Vor einigen Jahren wurde in einer Umfrage ermittelt, dass die glücklichsten Menschen in Bangladesch leben. Ausgerechnet dort, in einem der ärmsten Länder der Welt? Wenn also Geld nicht glücklich macht, was dann? Dieser Frage geht der Theologe und Psychiater Manfred Lütz in seinem neuen Buch *Wie Sie unvermeidlich glücklich werden* nach. Wieder so ein billiger Ratgeber? Mitnichten. Denn Lütz, der Bestseller-Autor von (u. a.) *Gott – eine kleine Geschichte des Größten*, nimmt den Leser mit auf eine verständlich geschriebene Reise durch Philosophie und Wissenschaft und sucht nicht nur bei Platon, Aristoteles und in der Hirnforschung nach Antworten. Fündig wird er auch beim antiken Kirchenlehrer Augustinus: Der Mensch werde vom Leid gehärtet, um das Glück ertragen zu können. Ähnlich dachte auch Bertrand Russell: „Ohne Leiden keine Kultur.“ Schließlich Karl Jaspers, der sich mit Grenzsituationen, mit Leid, Tod und Kampf, auseinandergesetzt hat, ohne deren Überwindung es kein Glück gebe – Lütz zieht hier Parallelen zum Christentum, befragt aber auch andere Religionen. Am Ende bleibt die Erkenntnis, dass es so viele Wege zum Glück gebe wie Menschen. Jeder sei ein Geheimnis, unberechenbar und nicht auf

Messbares reduzierbar, so Lütz. Seine „Psychologie des Gelingens“, so der Untertitel, ist ein ebenso geistreiches wie kurzweiliges Buch. Hubert Ostendorf



Manfred Lütz: „*Wie Sie unvermeidlich glücklich werden können – Eine Psychologie des Gelingens*“, 192 Seiten Hardcover, Gütersloher Verlagshaus, 17,99 Euro – erhältlich auch als Hörbuch, vom Autoren selbst gelesen.

Mit spitzer Zunge

„Die teuersten Flüchtlinge sind die Steuerflüchtlinge.“

Dr. Dietmar Bartsch, Vorsitzender der Links-Fraktion im Deutschen Bundestag

Dr. Dolittle

Warum der Tierarzt Georg Specker ehrenamtlich die Hunde obdachloser Menschen behandelt

Nein, mit Tieren sprechen, wie der Heilige Franz oder der Doktor in einem gewissen Hollywoodmusical, könne er nicht, sagt der große Mann mit der runden Brille und dem gestutzten Vollbart. Aber verstehen kann er sie gut, jedenfalls ihre Wehwehchen und Beschwerden. In seinem Beruf als Landtierarzt im beschaulichen Heiligenhaus, wo sogar Komiker Helge Schneider mit seinen Schafen Kunde ist. Als der 61-jährige, gebürtige Düsseldorfer und seine Frau Christiane, die seit über 35 Jahren verheiratet und noch viel länger ein unzertrennliches Paar sind, zum ersten Mal dort waren, schworen sie sich, nie wieder in dieses „Kaff“ zurückzukehren. Und nun sind sie schon lange in dem kleinen Städtchen nahe Mettmann zu Hause, wo sie sich sehr wohl-

fühlen; drei Jungen haben sie hier großgezogen. „Alle sind katholisch getauft“, sagt der Doktor, der sonntags oft in Düsseldorf in die Kirche geht. Meistens ohne seine Frau, „denn die ist evangelisch“. Doch wenn beide gemeinsam im Urlaub sind, gehen sie in ausnahmslos jedes Gotteshaus, das auf ihren Wegen liegt. Um innezuhalten. „Ja, ich bin Christ“, bekennt der Mann mit einer Statur wie Moses, den selbst eine schwere Krankheit vor fünf Jahren nicht aus der Bahn werfen konnte, doch deren Rückkehr ihn nun hart getroffen hat. Ob Gott dafür verantwortlich sei? „Nein“, sagt Georg Specker mit fester Stimme, „das war einfach nur Pech.“ Wenngleich die Frage nach dem Leid, warum etwa Hitler tat, was er tat oder der Krieg in Syrien schon über 250.000 Menschenleben gekostet habe, eine der ältesten Fragen überhaupt und nicht zu beantworten sei. Klar dagegen ist aber für den Mann mit Glauben, dass man helfen muss. Aus dieser Überzeugung heraus ist Dr. Specker nahezu von Anfang an bei der rollenden *fiftyfifty*-Tierarztpraxis „Underdog“ dabei und behandelt die Hunde der Obdachlosen. „Aus Tierliebe“, wie er versichert, „und auch aus Menschenliebe“. Aber warum gerade dieser Einsatz für die Ärmsten auf der Straße? „Ich mache, was ich am besten kann“, sagt Dr. Specker. Ausschlaggebend sei bei einem Besuch der Franziskanerkirche im Zentrum von Düsseldorf eine Unterhaltung mit zwei jungen Obdachlosen gewesen, die Hunde hatten. Da sei ihm klar geworden: Das Tier gibt Halt in auswegloser Situation. Es fordert Verantwortungsbewusstsein von Menschen, die sich selbst gegenüber fast jede Verantwortung aufgegeben haben, so Dr. Specker, dessen Lieblingstext nicht umsonst das „Hohelied der Liebe“ im Alten Testament ist. „Ohne Hund befindet sich ein Obdachloser noch weiter unten“, ist dem Tierarzt aus Leidenschaft klargeworden. Und sein Lebensmotto wurde sogar zum Motto von Underdog: aus „man“ und „mal“ muss werden: „ich“ und „jetzt“. Wie bitte? *Man* müsste mal helfen - das sei eine Ausrede, um nichts zu tun. *Ich selbst*

„Ohne Hund ist ein Obdachloser noch weiter unten.“

muss etwas tun und zwar jetzt. Und Jeder an seinem Ort. „Hilfe ist Hilfe und jede Kleinigkeit tut gut“, danach sollten alle Menschen handeln. Zum Beispiel bei der Tafel oder einer Initiative der Flüchtlingshilfe. Wobei viele gesellschaftliche Aufgaben nicht ehrenamtlich erledigt werden müssten, wenn große Konzerne angemessenen Steuern zahlen würden. Dr. Specker ereifert sich: „Es darf nicht sein, dass Unternehmen wie Ikea, Amazone oder Starbucks sich mit billigen Tricks aus der Verantwortung ziehen.“ Ein Christ mit einem „linken“ Bewusstsein? Der Arzt der armen Hunde schmunzelt: CDU oder FDP habe er jedenfalls noch nie gewählt. Und zu seinem christlichen Selbstverständnis gehöre auch: Man müsse Visionen entwickeln, Visionen für eine bessere Welt. Gemessen daran und überhaupt sei das, was er tue, nur „sehr wenig“, „selbstverständlich“, „nicht der Rede wert“ und „ganz normal“. Wenn das die Hunde der Obdachlosen verstehen könnten: Sie würden widersprechen, ganz gewiss. **ff**

Hubert Ostendorf



Dr. Specker ist nahezu von Anfang an bei der rollenden *fiftyfifty*-Tierarztpraxis „Underdog“ dabei und behandelt die Hunde der Obdachlosen. „Aus Tierliebe“, wie er versichert, „aber auch aus Menschenliebe“.

Foto: Hubert Ostendorf

fiftyfifty begeistert

Bin wie immer auch diesmal wieder von der neuen *fiftyfifty* begeistert. Ist langsam die einzige Zeitung die es noch zu lesen lohnt! Sonst: Die Regierung zerstritten, nur auf ihr eigenes Ego bedacht. Humanismus in Frage gestellt. Vergessen wir doch einfach, dass die Flüchtlinge Menschen sind, über deren Schicksal entschieden werden soll. ... Sagen wir es mit Erich Kästner: „Wird's besser? / Wird's schlimmer? / Fragen wir alljährlich. / Seien wir ehrlich, / Leben ist immer lebensgefährlich.“ *Regina Froitzheim*

Benefiz bei e.on

Gratuliere noch einmal zu Eurem sensationellen Jubiläums-Erfolg! Ganz Düsseldorf, so scheint mir, hat ein neues Lieblingsprojekt. Alle sprechen drüber. Einfach großartig ... (Klar, kritische Stimmen und Neider gehören auch dazu). *Ina Hassel-Wibbels*

fiftyfifty-Highlight

In der Dezember-Ausgabe des Straßenmagazins *fiftyfifty* schrieb Bundespräsident Joachim Gauck: „Mit dem Kauf einer Straßenzeitung unterstützen Sie zahlreiche Projekte für Menschen in Not. Denn die kalte Jahreszeit ist besonders schwierig für Menschen auf der Straße.“ Ein weiteres Highlight ist ein Interview mit Tote-Hosen Sänger Campino über das neue Album „Entartete Musik“. Darin äußert er sich auch zur Situation von Flüchtlingen und zum Rassismus. Campino wörtlich: „Rassisten argumentieren nicht sachlich sondern mit dummen Parolen. ... Es kann auch nicht die Aufgabe von Menschen mit Zivilcourage sein, Asylbewerberheime allein zu schützen.“ In einem gesonderten Beitrag erinnert die neue *fiftyfifty*-Ausgabe an das 20 Jährige Engagement der Toten Hosen für das Straßenmagazin. *Düsseldorfer Anzeiger*

In eigener Sache:

Olaf Cless tritt kürzer
 Unser Kulturredakteur Dr. Olaf Cless hat diese Zeitung wie kein Anderer geprägt. Sein monatlicher „zwischenruf“ (siehe Seite 5) ist Kult. Seine Beiträge haben oft Missstände thematisiert, die in anderen Medien verschwiegen wurden. Und seine Kulturtipps orientieren sich nicht am Mainstream sondern immer an der Qualität. Jedes rezensierte Buch hat er selbst gelesen, vorgefertigte Verlagsbesprechungen bestenfalls zur Kenntnis genommen. Abschreiben kam natürlich nie in Frage und Meinungen teilen nur nach intensiver kritischer Reflexion. Nun, nach 20 Jahren (Olaf ist von Anfang an bei *fiftyfifty*), möchte der bisher wohl wichtigste Mann in unserer Redaktion seine Bühnen-Präsenz verstärken und sein Engagement bei *fiftyfifty* entsprechend reduzieren. Schon früher war er etwa mit Couplets von Claire Waldoff und

Otto Reutter unterwegs. Erst kürzlich hat er im Ko(m)mödchen zum Thema „Bücherverbrennung“ gastiert. Lieber Olaf, ich danke dir von ganzem Herzen für deine langjährige Arbeit, für die unzähligen guten Ideen (bei unseren Treffen im „Anadolu“) und all die wunderbaren Artikel. Ohne dich wäre *fiftyfifty* nicht *fiftyfifty*. Ich freue mich, sicher stellvertretend für alle Leserinnen und Leser, dass es wenigstens deine „zwischenrufe“ regelmäßig und andere Texte aus deiner spitzen Feder entsprechend der dir zur Verfügung stehenden Zeit weiterhin geben wird. In diesem Sinne: Tschüss und – wörtlich gemeint – auf Wiedersehen.
Hubert Ostendorf, fiftyfifty-Mitgründer und -Redakteur



zahl

1 : 40.000

Wenn man zufällig eine Telefonnummer wählt und „Gesundheit“ sagt, wenn jemand abhebt, wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Angerufene tatsächlich gerade genießt hat? Der Physiker, ehemalige NASA-Mitarbeiter und jetzige Comic-Autor Randall Munroe hat es ausgerechnet: Unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Nieshäufigkeit eines Menschen von 400 Mal pro Jahr beträgt die Wahrscheinlichkeit 1 : 40.000. Ein weiterer Baustein im Turmbau der Wissenschaft! (Quelle: Randall Munroe, *What if*, New York, 2014)

fundstück



Aktivisten vom Berliner Peng!-Kollektiv treten der jüngsten Werbekampagne der Bundeswehr mit einer eigenen, optisch eng an das Original angelehnten kritischen Homepage entgegen: www.machwaszaehlt.de

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titelfoto: Thinking Robot,

© Blutgruppe/Corbis

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die

Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284

Verbundschaltung (zusammen mit anderen

Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul

02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg

Brigitte Grunwald-Pütz:

02 03 - 72 85 65 28

- Krefeld: Frau Marquardt

021 51 - 84 12 22

- Frankfurt: Jürgen Schank,

01 60 - 3 70 06 11

- Bergisches Land: Winfried Borowski,

02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen

Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2

AUFRUF_ AUFRUF_ AUFRUF_

Wir schaffen das

Deutschland ist reich. Europa ist reich. Wir brauchen keine Angst zu haben vor den Geflüchteten. Wir sagen den Regierungen: Geld ist genug da. Mobilisiert es für uns alle! Den rechtskonservativen, rechtspopulistischen und rechtsextremen Scharfmachern rufen wir zu: Wir dulden keine Hetze, keinen Hass und keine Ausgrenzung. Allen rufen wir zu: Wir halten zusammen. Gemeinsam für ein soziales, solidarisches und faires Deutschland und Europa.

Hunderttausende von Krieg, Elend, Verfolgung und Tod bedrohte Menschen flüchten zu uns. Sie werden von einer großen Mehrheit willkommen geheißen. Sie erleben mit den unzähligen, hochengagierten ehrenamtlichen Helfern und beteiligten Berufsgruppen großartige Solidarität. Sie erleben aber auch hier Ablehnung, Bedrohungen und Angriffe von Rechtspopulisten, Rechtsextremisten und Neonazis. Viele Bürger gehen diesen Extremisten auf den Leim, wenn sie skandieren „Das Boot ist voll“. Sie gehen Demagogen auf den Leim, die sagen, es ist zu viel, Grenzen müssen geschlossen, Familiennachzug muss unterbunden werden. Geflüchtete sind keine Bedrohung. Es ist ein Gebot der Menschlichkeit, unseres Grundgesetzes, der europäischen Grundrechtecharta und des Völkerrechts, verzweifelten Menschen und Familien in großer Not zu helfen. Die Geflüchteten mussten ihre Heimat wegen bitterer Armut, Verfolgung oder Krieg verlassen. Helfen wir ihnen, ein neues Leben zu beginnen, ein Leben in Sicherheit und mit Perspektive. Dies wird uns auch menschlich, sozial, kulturell und wirtschaftlich reicher machen.

Wir sind eine Welt! Refugees welcome.

Erstunterzeichner:
fiftyfifty – Das Straßenmagazin
Stay! Flüchtlingshilfe
ver.di Bezirk Düsseldorf

Bitte
unterstützen
Sie diesen Aufruf!

www.stay-duesseldorf.de



Es ist ein Gebot der Menschlichkeit verzweifelten Familien zu helfen. (Foto: static.sify.com)



AUFRUF_ AUFRUF_ AUFRUF_